

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 7

Rubrik: Kultur-Dokumente

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kirche hält fest an der Lehre von der Dreieinigkeit, die nichts anderes ist, als Dreigötterei, also Vielgötterei und darum echtes Heidentum, ein Rückfall hinter das Heidentum; sie hat Jesus zu einem Gott gemacht, während Jesus selber sich als „Menschensohn“ bezeichnete. Die Kirche hält fest an einem mittelalterlichen Bekenntnis und verwirrt dadurch die Jugend, wenn diese zum Selbstdenken reif wird.

Die Kirche lehrt die Verdorbenheit der Menschennatur und schwächt dadurch das sittliche Bewußtsein. den Glauben an den Menschen. Die Kirche lehrt: eine unrichtige Erlösung, die Erlösung durch das Blut Jesu, und sie erwidert dadurch die Selbsterlösung.

Die Dogmen vom Jenseits, von der Dreieinigkeit, von den Wundern usw. (stammen alle nicht vom Urchristentum, sondern sind heidnischen Ursprungs) sie sind Kompromiss, die das junge Christentum dem Heidentum machen mußte, um das Heidentum zu besiegen. Im 4. und 5. Jahrhundert waren sie zeitgemäß. Aber jetzt haben sie bei der fortgeschrittenen Naturkenntnis keine Berechtigung mehr und schädigen darum die Sittenlehre des Christentums.

Das Festhalten an solchen Dogmen ist eben nur da möglich, wo die Kirche vom Staat getragen und bezahlt wird. Dieser staatliche Schutz stärkt die Geistlichen in ihrem Widerstand gegen die heutige Wissenschaft und gegen die Wahrheit. Der Staat macht sogar die Volksschule zur Dienerin seiner rückständigen Kirche und lähmt dadurch die erzieherische Einwirkung der Schule.

Der Staat wird auch ungerecht gegen die Steuerzahler, indem auch die frei denkenden Bürger an die Befolgung der Geistlichen Steuern müssen.

Die Folgen von allem dem sind die Gleichgültigkeit gegen das religiöse Leben und die Suche. Denn gar viele, die diese Kirchenlehren verworfen, bleiben doch in der Kirche, weil sie nicht den Mut haben, auszutreten und ihrer Überzeugung die Ehre zu geben. Die Folge ist Untreue gegen das Gewissen, Mangel an innerer Befriedigung, an innerem seelischem Leben, und daher die Zweifelsucht, die Genußsucht, die Gewinnsucht, der Mammonsdiener.

Die staatliche Kirche wird zur Feindin der Wahrheit, weil sie mit der Entwicklung des geistigen Lebens Schritt hält; Sie hemmt gerade dadurch das religiöse Leben und begünstigt den Reichsinn auf der einen Seite und den Aberglauben auf der andern. — Der schwache Kirchenbesuch ist ein Beweis der Gleichgültigkeit.

III. Die Vorteile der Trennung von Staat und Kirche.

1. Diese Trennung befördert das religiöse Leben, denn sie befördert die Entwicklung und damit die Harmonie, mit der heutigen wissenschaftlichen Erkenntnis. An die Stelle der staatlichen Kirche treten die religiösen Gemeinschaften. Diese bezahlen und wählen ihre Geistlichen selber. Wenn aber der Bürger selber zahlen muß, so nimmt er auch mehr Interesse an der Sache. Die frei denkenden Bürger werden eigene Verbindungen gründen und Pfarrer nach ihrem Sinn und Geist anstellen. Die Pfarrer sind genötigt, sich ihren Gemeindegliedern anzupassen, sonst werden sie nicht wieder gewählt. Die Pfarrer müssen Schritt halten mit der geistigen Entwicklung und müssen die Dogmen verworfen, die nicht mehr zeitgemäß sind. Und die fortgeschrittenen Gemeinden wirken auf die andern. — Die Trennung von Staat und Kirche bringt auch den Wegfall der theologischen Fakultät an der staatlichen Hochschule. Für die Bildung der Geistlichen werden dann die vereinigten Gemeinden selber sorgen.

2. Die Trennung von Staat und Kirche ermöglicht es den einzelnen Bürger, sich eine kirchliche Gemeinschaft selbständig und frei zu wählen. Er wird zu diesem Zweck die Grundzüge der verschiedenen Konfessionen prüfen und vergleichen. Dadurch wächst sein religiöses Interesse; er gewinnt an Selbstständigkeit.

3. Die Trennung ermöglicht auch die Bildung von ethischen Vereinigungen und Genossenschaften ohne Leitung von Theologen. Solche sind z. B. die „Quäker“ in Amerika. Diese betonen nicht die „Schrift“, sondern das innere Licht, das freie Denken, die vernünftige Erkenntnis. Das geistliche Amt ist bei ihnen abgeschafft. Jeder kann in ihren Versammlungen als Redner auftreten. Und diese Quäker zeichnen sich aus durch Ehrlichkeit, Gelassenheit, Geduld, tätige Menschenliebe und Nützlichkeits im Geschäft. — Ihnen ähnlich sind die „Ethischen Gesellschaften“, die ihren Ursprung ebenfalls in Amerika haben. Diese betonen die Bildung der sittlichen Persönlichkeit, die Befolgung der sittlichen Grundzüge auf Grundlage der Vernunft und verworfen die Mythe und die Hebernatürlichkeiten und den kirchlichen Aberglauben. — Auch die Bildung dieser Gesellschaften wird durch die Trennung von Staat und Kirche begünstigt und befördert. — Sobald das Alte stirbt, so kommt das Neue und das Bessere.

4. Ein weiterer und großer Vorteil der Trennung von Staat und Kirche besteht darin, daß der Religionsunterricht aus der staatlichen Schule befreit wird und durch den Moralunterricht ersetzt wird. Dadurch wird verhindert, daß selber die Schule den Aberglauben pflanzt, und es wird eine bessere Grundlage der sittlichen Erziehung gelegt.

Der Moralunterricht der Schule kennt bessere Motive zum Guten, als die Kirchenlehre. Diese besseren Motive sind:

- Der Selbsterhaltungstrieb und der Glückseligkeitsstrieb.
- Die Erkenntnis der guten Folgen des Guten und der bösen Folgen des Bösen, also die Erkenntnis, daß die Tugend die wahre Lebenskunst ist.
- Die Liebe zu uns selbst.
- Das Bewußtsein unserer Abhängigkeit von der Menschheit und daher die Teilnahme an ihrem Schicksal.
- Das Bewußtsein unserer Abhängigkeit von der Weltordnung und daher unser Streben nach Erkenntnis.
- Das Bewußtsein unserer Weisenseinheit mit allem Lebenden und daher das Gefühl der Ehrfurcht.

g) Die sittlichen Gefühle: Dankbarkeit, Mitgefühl, Pflichtgefühl.

Alle diese sittlichen Kräfte sind in der Menschennatur selber begründet. Das Uebernatürliche ist also unnötig. Der große Vorzug einer solchen Begründung der sittlichen Grundzüge besteht darin, daß der Zweifel ausgeschlossen ist.

Alle christlichen Tugenden und Grundzüge werden im Moralunterricht beibehalten, nur werden sie besser begründet als bisher. Der Moralunterricht ist geeignet, im Schüler das sittliche Bewußtsein, das Gewissen zu bilden und Selbstachtung zu pflegen und Liebe zur Menschheit zu entwickeln. Die Einführung dieses Unterrichts ist schon von Pestalozzi und Kant empfohlen worden.

Wir fassen das in folgende Sätze zusammen:

1. Die Trennung des Staates von der Kirche ist ein Gebot der Gewissensfreiheit und ist im Interesse der Wahrheitsliebe.
2. Sie wird zur Förderung, Reinigung und Entwicklung der Religion dienen und darum auch zur Förderung der sittlichen Erziehung des Volkes.
3. Sie wird durch Einführung des Moralunterrichtes die erzieherische Wirksamkeit der Schule heben und den Aberglauben bekämpfen.
4. Sie ist ein Mittel zur Förderung des Staates und ein Gebot der Gerechtigkeit.

Lebe!

Kurz ist das Leben, drum genieße es flott,
Goffe nicht aufs Jenseits, hoff' nicht auf Gott,
Lebe das Leben mit vollem Begehr,
Leb' nicht als Sklave, sei selber Dein Herr!

Ewiges Entstehen und stetes Vergeh'n,
Alles Entstand'ne kann nicht ewig bestehn,
Leere den Becher, so lang es noch Zeit,
Genieße das Diesseits, genieße die Freud!

Leider ist's Glück nicht für jeden geboren,
Was Dir entgangen, bleibt ewig verloren,
Was Dir verlagert worden in Deinem Geschick,
Gibst Dir kein Gott und kein Jenseits zurück!
Felix Lange, St. Gallen.

Deutscher Freidenker-Kongress in Frankfurt a. M.

Vom 11.—14. Juni fand in Frankfurt a. M. der Kongress des deutschen Freidenker-Bundes, unter der Leitung des langjährigen Vorsitzenden, Prediger Thurn-Dreslau statt.

Der Situationsplan ließ erkennen, daß die Fortschritte im verflochtenen Jahre ziemlich beträchtlich waren. Die Zahl der Einzelmitglieder ist auf 800 gestiegen, 20 Vereine sind dem Bunde neu beigetreten und nur 3 ausgeschieden. Die Kaszenvverhältnisse gleichen denen aller Freidenkerorganisationen.

Die Tagung selbst wurde leider durch persönliche Streitigkeiten stark beeinträchtigt, so daß kaum Zeit für wirklich praktische Arbeit blieb.

Die von einigen Vereinen verlangte Neu-Organisation des Bundes, Streichung der Einzelmitglieder und Schaffung von Gaubereichen unterblieb. Der alte Ausschuss wurde wieder, Schulte-Röhl neue hinzugefügt.

Der nächste Kongress, dem fast alle wichtigen Anträge überwiesen wurden, findet im kommenden Jahre in Düsseldorf statt.

Kultur-Dokumente.

Frankreich nach der Trennung.

Schlechte Geschäfte haben die kath. Geistlichen in Frankreich durch die Trennung von Kirche und Staat gemacht.

Nachdem das französische Parlament die Kirchengesetze beschlossen hatte, hörte die Bezahlung der Bischöfe und Geistlichen durch den Staat auf und diese sind auf den Opfermut ihrer Gläubigen angewiesen. In ganz Frankreich wurden nun Sammlungen für einen Gehaltsfond vorgenommen, der „Kultuspennig“ wurde von den Gläubigen verlangt.

Jetzt gesteht selbst die klerikale „Gazette de France“ ein, daß das Resultat ein äußerst klägliches, gleich Null ist. In einer Diözese, Sens, haben 133 Gemeinden auch keinen roten Sou gegeben, obwohl die Pfarrer von Haus zu Haus sammeln gingen. Und wie in dieser, ist es auch in den meisten anderen Diözesen, so daß das fromme Volk in gar bewegten Worten erklärt, daß an einzelnen Orten die Pfarrer ihren Lebensunterhalt durch ihrer Hände Arbeit erringen müßten. (Schrecklich!)

Die Verbreitung der Bibel.

Auf der letzten Jahresversammlung der Britischen und ausl. Bibelgesellschaft wurde die Verbreitung der Bibel in der Welt veranschaulicht. Die Bibel ist ganz oder wenigstens zum Teil in 412 verschiedenen Sprachen veröffentlicht. Die im letzten Jahre verbreitete Anzahl von Exemplaren betrug 5,688,381 Bände, von denen 140,000 in Japan und mehr als 1 Million in China verbreitet wurden. Die Ausgaben des Jahres betragen 4,500,000 Mark, von denen mehr als 2,000,000 für die Herstellung neuer Ausgaben der Schrift verwendet wurden. Die Gesamteinnahmen betragen 4,800,000 Mk.

Solche Summen werden aufgebracht für die Verbreitung eines Buches, das heute selbst den ersten Theologen als zum großen Teile gefälscht bezeichnet wird. Ja, die Europäer haben es immer noch verstanden „Kulturgüter“ besonderen Wertes zu exportieren — Schnaps, Kanonen und die Bibel.

Eifersuchtsdrama zwischen Geistlichen.

Aus Offagna (Ankona) wird eine Tragödie zwischen Geistlichen gemeldet, die an diejenige in Reggio erinnert, wo ein Domherr einem Kollegen Schwefelsäure in den Weisfeld goß und ihn und den Sakristan vergiftete. Der fünfundsiebzigjährige Kaplan Angeloni war wegen einer schönen Pfarrersköchin auf seinen Pfarrer eiferlücklich. Gestern überfiel er den Pfarrer und feuerte auf ihn zwei Schüsse ab, wodurch er ihn schwer verletzete. Auch auf einen herbeieilenden Brigadier und Karabinier gab der rasende Kaplan einen Schuß ab und jagte sich dann eine Kugel in den Kopf. Er starb im Spital.

Geistesbildung

Ein wahres Geschicklein aus einer katholischen Schule. Lehrerin, die die gnadenvolle Hofstadt Christi den achtzehnjährigen Schülern klar machen will, stellt die himmliche Frage: „Was häd aus de lieb Heiland usgschloß?“ Achtjährige Schülerin antwortet: „De Himmel häd aus de lieb Heiland usgschloß.“ Lehrerin: „Ganz recht. Ja mit was ischt de Himmel denn zuegeschloß giti?“ Die Schar der achtzehnjährigen theologischen Philosophen schweigt. Lehrerin, mit einiger Ungebuld die selbstverständliche Antwort auf die selbstverständliche Frage erwartend: „Nu, Ginde, mit was ischt denn au de Himmel zuegeschloß giti?“ „Anneli!“ Die naive Achtjährige antwortet hell und siegesgewis: „Gä, mit em Himmelschlüssel.“ „Net“, repliziert die enttäuschte Zungendbildnerin, „mit de Gind.“ — Damit sind die Achtjährigen um einen Grad flüger und — besser geworden.

Feuerbestattung.

Die Betriebsergebnisse deutscher Leichenverbrennungsöfen zeigen eine andauernd steigende Tendenz. Wie die neueste Nummer der „Flamme“ mitteilt, wurden im Monat April d. J. in den zurzeit bestehenden 15 deutschen Verbrennungsöfen im ganzen 343 Feuerbestattungen vorgenommen gegen 275 im April 1907. Von den Eingestrichelten gehörten 210 dem männlichen, 133 dem weiblichen Geschlecht an. Dem Bekenntnis nach waren 266 evangelisch, 33 katholisch, 4 altkatholisch, 16 mosaisch, 6 freireligiös, 5 indifferenten, von 13 war das Bekenntnis nicht angegeben. In 217 Fällen, also nahezu zwei Dritteln, fand religiöse Trauerfeier statt. In den ersten 4 Monaten 1908 zusammen hatten die deutschen Verbrennungsöfen 1441 Eingestrichlungen zu bewirken gegen 1028 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Zunahme beträgt 413 = 40 Prozent.

Auch in der Schweiz können wir mit Freude eine Vermehrung der Kremationen konstatieren. Eine etwas regere Tätigkeit der Feuerbestattungsvereine könnte jedoch nichts schaden, sind doch heute noch weitere Kreise die Vorzüge der Feuerbestattung noch nahezu unbekannt.

Unsere Bewegung.

Neue Freidenker-Zeitungen. Dr. W. Breitenbach gibt eine neue Monatschrift für Kulturfortschritt auf naturwissenschaftlicher Grundlage heraus.

Ferner erschien am 1. Mai in Wien eine neue Zeitschrift für moderne Weltanschauung „Freier Gedanke“. Diese ist das Organ des gleichnamigen Wiener Vereins, Redakteur ist der bestens bekannte Genußgenussfreund Anton Markreiter. Eine prachtvolle Revue ist die „Ecole Renouée, begründet von F. Ferrer u. regiert von F. F. Iskander (76 rue de l'Orme, Bruxelles). Es ist dies ein Bruderblatt zu dem Bulletin der modernen Schule in Barcelona und es wäre äußerst wünschenswert, daß ihm bald auch in deutscher Sprache ein Mittelpfänger erkünde.

In Prag erscheint ein neues Freidenker-Blatt „Soblicek“. All diesen Mitstreitern unsere besten Glückwünsche.

Luzern. Die erste öffentliche Freidenker-Versammlung Donnerstag den 2. Juni war ein Erfolg, wie wir ihn besser nicht hätten wünschen können. Nur eines haben wir bedauert, daß nur ein Vertreter Gottes zur Versammlung kam und daß sich auch dieser völlig auschwieg.

Troßdem der „liebe Gott“ in Luzern unter Polizeiaufsicht steht, hätten seine Vertreter gut daran getan, zu erscheinen, denn mit wenig Ausnahmen waren die über 400 Anwesenden mit den Ausführungen unseres Freundes Richter völlig einverstanden. Ueber 70 Geistesfreunde sind Interessenten für den zu gründenden Freidenker-Verein Luzern ein; der Verlust für die Kirche ist also kein kleiner.

So ist nun auch in diesem dunklen Teile der Schweiz unser Banner errichtet und trotz aller Paragrafen werden wir nicht eher ruhen, bis wir in ganz eingekommen haben.

Freidenkerverein Winterthur. Am 21. Mai sprach in einer öffentlichen Versammlung Genußgenussfreund Dr. A. Herz aus Zürich über: „Die Entwicklung des freien Gedankens in Europa.“ In glänzend aufgearbeitetem Vortrag gab der Redner ein überströmendes Bild über diesen Entwicklungsprozeß und reicher Beifall lobte seine mehrstündigen Ausführungen. In der Diskussion griff zuerst Hr. Dr. Meiche das Wort, um wie bereits in einer früheren Versammlung sich in eingehenden Erörterungen über die Entstehung des Christentums anzulassen. Pfarrer Reichen sprach sodann von der Kirche als von einem absterbenden Körper, ebenso wie es auch der Kapitalismus sei und verlor sich dann teilweise in ganz konfuse und reaktionäre Erörterungen, zum Schluß sich noch in begeisterten Worten zu dem Aussprüche Luthers bekennend, daß die Vernunft eine Dure sei. Genußgenussfreund Richter aus Zürich, der zufällig in der Versammlung anwesend war, trat dem Diskussionredner entgegen, und gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß ein sich sozialistisch nennender Pfarrer in solch niedriger Weise über den wertvollsten Besitz des Menschen, seine Vernunft ausspreche und dieselbe als eine Sure bezeichne. Richter wies dann noch eine Reihe von Widersprüchen in den Ausführungen Reichen's nach und stellte in